

Mit KI übersetzen

Andreas G. Förster

Abstract

Welche Folgen hätte der Einsatz von Künstlicher Intelligenz (KI) für das literarische Übersetzen? Nachdem die Herausforderungen des Übersetzens zwischen natürlichen Sprachen umrissen und die Versprechen der KI-Entwicklung beleuchtet sind, geht es um die Funktionsweise von Text-KI und die Frage, ob und wie maschinelle Übersetzungssysteme das originäre Übersetzerhandwerk beeinflussen und verändern könnten. Ein vom Autor mitinitiiertes Projekt zeigt, dass KI kein vollwertiger Ersatz für literarische Übersetzer ist und auch nur begrenzt als Hilfsmittel dienen kann. Die maschinelle Übersetzung erlaubt im Regelfall keine Zeit- und Kostenersparnis, wenn man nicht Einbussen bei der Verständnis- und Textqualität in Kauf nimmt. Auf breiten Einsatz drängt gegenwärtig weniger der aktuelle KI-Entwicklungsstand, als vielmehr eine spekulative Erwartungshaltung gegenüber der Technik.

Schlüsselwörter

Künstliche Intelligenz, Literaturübersetzung, maschinelle Übersetzung, Buchbranche

- ⇒ *Titre, chapeau et mots-clés se trouvent en français à la fin de l'article*
- ⇒ *Titolo, riassunto e parole chiave in italiano e in francese alla fine dell'articolo*
- ⇒ *Title, abstract and keywords in English at the end of the article*

Autor

Andreas G. Förster, c/o Medienkombinat, Köpenicker Str. 187/188 (Haus C), D-10997 Berlin,
a.foerster_berlin@t-online.de

Copyright Dieser Artikel wird unter der Creative-Commons-Lizenz CC BY-NC-ND 4.0 veröffentlicht:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Mit KI übersetzen

Andreas G. Förster

*Nous possédons les outils pour agir sur le réel qui agit sur nous.
C'est un degré de liberté donc de responsabilité.
(Boris Cyrulnik)*

*Wir haben die Werkzeuge, um auf das Reale zu wirken, das auf uns wirkt.
Es ist ein Mass an Freiheit, also Verantwortung.
(Pons Textübersetzung)*

*Wir verfügen über die Instrumente, die Wirklichkeit zu beeinflussen, die uns beeinflusst.
Wir verfügen also über eine gewisse Freiheit, und damit tragen wir Verantwortung.
(Literarische Übersetzung R. Pfeleiderer & F. Traps)*

Im Frühjahr 2023 gab es, neben der ökologischen Transformation, in der deutschsprachigen Presse wohl kaum ein Thema, das so en vogue war wie die «künstliche Intelligenz». Seit im Herbst des Vorjahres der Textgenerator ChatGPT allgemein zugänglich wurde, ist – nachdem das Feuilleton am Beispiel des Google-Chatbot LaMDA schon dessen Kapazität zu «Empfindsamkeit» oder gar «Bewusstsein» erörtert hatte – allenthalben von wirtschaftlichen Einsatzmöglichkeiten und gesellschaftlichen Folgen die Rede. Konsequenzen habe KI für Schule, illustrierte Medien, Softwareentwicklung, Justiz und Übersetzungen, ja für Diskurs und Demokratie. Beobachter reiben sich die Augen: Während der Einsatz von Chatbots im US-Wahlkampf zwischen Clinton und Trump 2016 noch überwiegend kritisch diskutiert wurde, geht man die individuelle Interaktion mit dem Überchatbot des GPT 4 heute grundsätzlich pragmatisch bis naiv an. Kurz: Die Disruption klopft an die Tür. Etwa, wenn es um hochriskante Anwendungen wie selbstfahrende Autos und Bahnen oder die medizinische Diagnostik geht oder darum, dass die gegenwärtige KI-Welle in erster Linie so genannte «white collar jobs» betrifft und keineswegs körperlich anstrengende Arbeiten. Der Energie- und Kostenaufwand für KI wird im Diskurs ebenso zuverlässig ausgespart wie die erforderliche manuelle Nachbearbeitung von KI-Output.

In diesem Beitrag geht es ums (literarische) Übersetzen, betrifft die Informatik also um ein Teilgebiet der Computerlinguistik. Dieses allerdings berührt die Sprache, Literalität und Literatur, mithin ein unverzichtbares Instrument der sozialen Kognition, Tradition und Handlungsfähigkeit – ein durchaus «hochriskantes» Feld, wenn auch nicht in der Münze möglicher Schadenersatzforderungen. Eingangs werden nun die Herausforderungen des Übersetzens zwischen natürlichen Sprachen umrissen. Nach einem Blick darauf, was KI im Bereich des Übersetzens heute verspricht, geht es um die Funktionsweise von Text-KI und die Frage, ob und wie maschinelle Übersetzungssysteme das originäre Übersetzerhandwerk beeinflussen und verändern könnten.

Ein Wörterbuch genügt nicht zum Übersetzen

Sprache und Literatur spiegeln und prägen Gegenwart und Gesellschaft nicht 1:1 und nie vollständig, tendenziell aber dauernd und autopoietisch. Das Gros der Literaturübersetzer (allerlei Geschlechts) hat es mit schriftlich fixierten Texten zu tun, zu Aufführung oder Vortrag bestimmte Dramen und Poeme bilden nur für wenige den Arbeitsschwerpunkt; das Verdolmetschen auf Konferenzen oder die Untertitelung von Streamingangeboten sind ganz eigenständige Felder. Aufgabe ist es also, Texte, ja Bücher von einer natürlichen Sprache in die andere zu übertragen, das heisst auch: zu interpretieren. Ein viel zitiertes Zauberwort in diesem Zusammenhang lautet «Wirkungsäquivalenz herstellen».

Dabei genügt es keineswegs, einzelne Worte in einem zweisprachigen Wörterbuch nachzuschlagen. Mit Michail Bachtin gesprochen, hat Sprache immer etwas «Dialogisches» (Eagleton, 1997, S. 98). Neben der lexikalischen hat der Text eine syntaktische Ebene, der Satzbau unterscheidet sich mitunter in verschiedenen Sprachen: Im Deutschen etwa hat das Verb häufig eine Endstellung, im Englischen steht es oft in der

ersten Satzhälfte. Weitere Unterschiede weist die Idiomatik auf, wenn es zum Beispiel «cats and dogs» regnet oder «wie aus Eimern» schütten kann. Auch die Abweichung von der Norm setzt die Kenntnis der Norm voraus. Hinzu kommen Kontext und Register sowie Polysemie, die Mehrdeutigkeit einzelner Worte, welche durch Ausgangs- und Zielsprache noch verdoppelt wird: «outils» (vgl. das Eingangszitat) sind eben Werkzeuge, Instrumente, Tools, Hilfsmittel oder Arbeitsgeräte. Nicht zu vergessen die Intertextualität in Form von Anspielungen oder Zitaten; insbesondere im Bereich Sachbuch ist die Recherche bereits vorliegender Zitate ein wesentlicher Arbeitsschritt. Im Bereich der Belletristik kommt wohl eher eine «Extratextualität» zum Tragen, mit der sich das Subjekt in der Literatur spiegelt, als tragende Säule dürfen aber sicher Stimmung und Haltung des Textes, auch Stil und Intention des Autors gelten, die allzu oft «zwischen den Zeilen» oder gar nur im Hirn des Rezipienten zu finden sind. Für all das, auch für Kohärenz und Kohäsion eines Textes, braucht es menschliche Übersetzer.

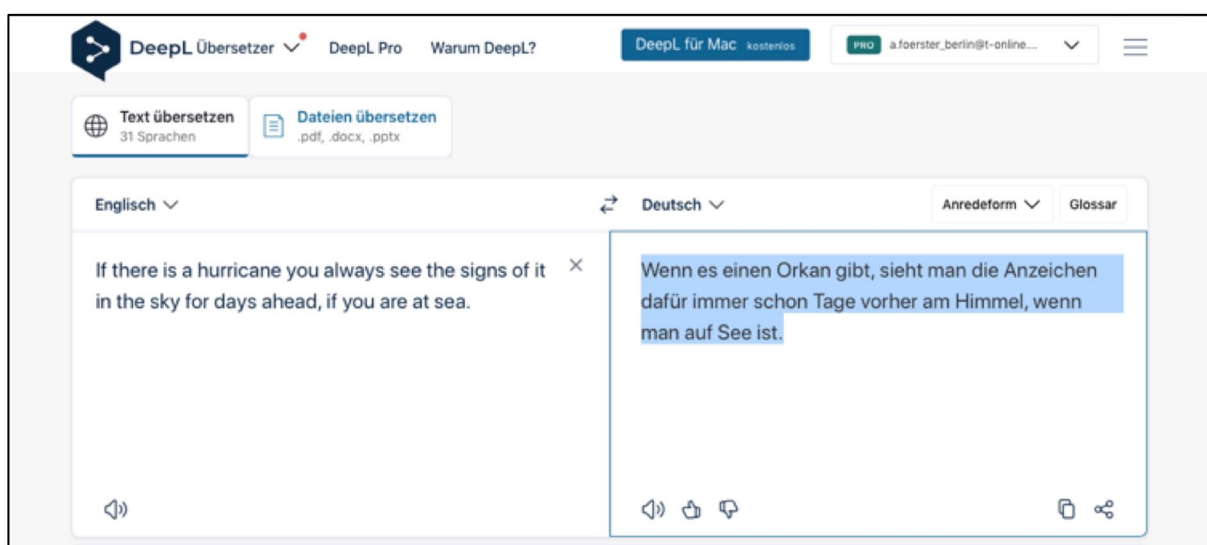


Abb. 1: Ein Hemingway-Satz in maschineller Übersetzung – der Weg zum literarischen Text ist noch weit

Schon 1995 forderte Judith Macheiner in ihrem Buch *Übersetzen, ein Vademecum*, eine gute literarische Übersetzung müsste gerafft und verdichtet, die Satzglieder gegebenenfalls auch umgestellt werden. Veranschaulicht hat sie das an einigen Hemingway-Sätzen aus *The Old Man and the Sea*, die sich durch einen knapperen Stil auszeichnen als die Satzgebilde eines Proust. Interessanterweise gelangt der heutige DeepL-User (siehe Abbildung 1) nahezu zur «formal ähnlichsten Fassung», mit der Macheiner ihre Ausführungen illustriert, die sie zu einer gelungenen Übersetzungsvariante führen: «Wenn es einen Orkan gibt, kann man das auf See schon Tage vorher am Himmel sehen.» (Macheiner, 1995, S. 8–9) Sprich, die gesamte Übersetzungsarbeit ist am maschinengenerierten Text überhaupt erst noch zu leisten. Gegen den ökonomischen Trend ist darauf zu achten, dass die Fragen der Qualität nicht stets hinter dem Zeit- und Kostendruck zurückstehen.

Das verführerische Versprechen der IT

Zahlreiche Akteure der IT-Branche hingegen erwecken den Eindruck, als seien Übersetzer überflüssig. Das Kölner Unternehmen DeepL verkündet, sein maschinelles Übersetzungssystem sei «in der Lage, selbst die feinsten sprachlichen Nuancen zu erkennen und in Sekundenschnelle korrekt zu übersetzen.» (DeepL, o. J.) Bereits 2020 bezeichnete man das Ziel, «weltweit Sprachbarrieren mit künstlicher Intelligenz zu beseitigen.» (Schneider, 2020.) Auch Google Translate verspricht ein Leben «ganz ohne Sprachbarrieren» (Google, o. J.). Damit sind geradezu alttestamentarische Perspektiven eröffnet! Etwas prosaischer fasst das die internationale ISO-Norm zum Post-Editieren, also zur Nachbearbeitung maschinell erstellter Übersetzungen: Der Einsatz von Übersetzungssystemen und Postedition zielt vor allem auf Zeitersparnis und Kostensenkung (ISO 18587:2017, S. 5). Das ist das grosse Versprechen: Das Übersetzen gehe mit KI-Unterstützung besser, oder zumindest schneller.

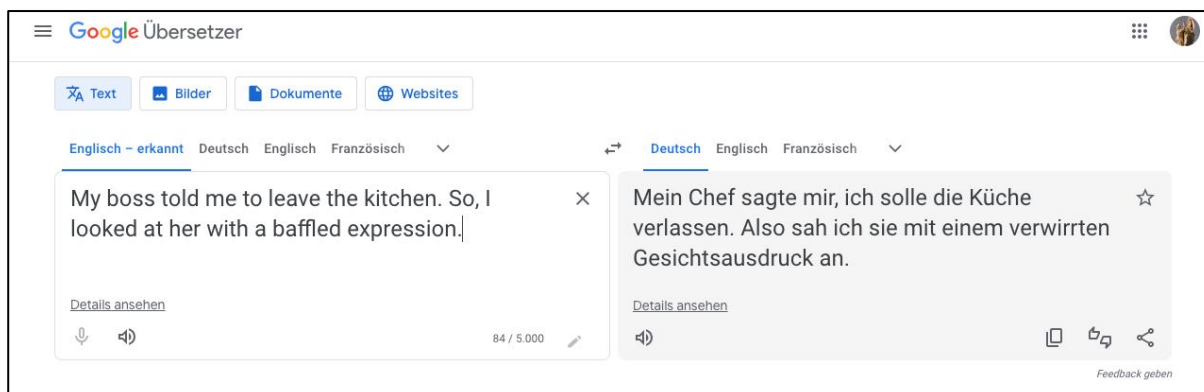


Abb. 2: Mit dem Geschlecht «des/der Vorgesetzten» hat Google noch Probleme, die DeepL hier nicht mehr hat.

Über die Zukunft lässt sich nur spekulieren. Indes ist der Weg zur verlässlich korrekten Maschinenübersetzung noch weit, sehr weit, sobald auch Satzgrenzen zu überwinden sind, wie in Abbildung 2 zu sehen ist: Die nachlaufende Präzisierung des Subjekts im ersten Satz als Frau («nachlaufend», denn es braucht hier Informationen aus dem zweiten Satz) erfolgt regelmässig nicht, während der menschliche Rezipient den Rückschluss quasi unbewusst vollzieht. Buchstäblich verstanden, sieht der/die Erzähler/in im Google-Output das einzige feminine Substantiv an: «die Küche». Derartige Kongruenzfehler können sich soweit summieren, dass ein maschinengenerierter Text vollends unverständlich wird.

Die Verarbeitung ganzer Sätze ist zweifelsohne ein Fortschritt der letzten zehn Jahre, der eng mit der Methode «Neural Machine Translation» (NMT) verbunden ist. Die NMT liefert vergleichsweise bessere Ergebnisse als regelbasierte und rein statistische Übersetzungssoftware, dem historischen Vorläufer heutiger Systeme. Doch der Sprung zum Absatz oder ganzen Text ist offenbar noch nicht gelungen, heutige maschinelle Übersetzungssysteme bergen damit eine besonders produktive Fehlerquelle. Eine Übersetzung kann nicht korrekt sein, wenn sie nicht kohärent ist. Und ohne gesicherten inhaltlichen wie formalen Zusammenhang der Wort- und Satzbestandteile ist höchstens eine Ansammlung von Sätzen zu haben, kein Text. Nach heutigem Stand der Technik ist also ausgeschlossen, dass seriöse Verlage den KI-Output einfach zwischen zwei Buchdeckel pressen. Viele Kollegen räumen derweil ein, bei besonders kniffligen oder einfach nur kryptischen Sätzen, den Algorithmus zu bemühen – als leichter Weg zur Inspiration. Dieser Übergang vom Wort zum Satz wird vom ChatGPT-Hype sicher befeuert, so hat pons.de seine Landingpage im Frühjahr 2023 offenbar geändert und leitet den User nun – analog zu DeepL – zur «Textübersetzung» und nicht mehr zum «Wörterbuch»; DeepL hingegen bietet inzwischen auch eine Funktion namens Wörterbuch an.

Text-KI ist schwache KI, sie kann «keine Bedeutungen erlernen»

Wovon sprechen wir, wenn hier von «KI» die Rede ist? Vor dem Hintergrund maschinellen Übersetzens, des Rückgriffs auf NMT-Systeme, sprechen wir von «generativer Text-KI», also einer Software, deren Algorithmen auf das Erstellen menschenlesbarer Texte, verständlicher Schriftsprache ausgerichtet sind. Damit geht es um «schwache KI», die im Gegensatz zu «starker KI» nicht völlig eigenständig agiert, sondern lediglich für die Lösung spezifischer Aufgaben oder Teilaufgaben konzipiert ist. Aktuell sind alle generativen KI, egal ob ChatGPT, Midjourney, Sudowrite oder DeepL, solche schwachen Modelle, die auch oder ausschliesslich die Verarbeitung natürlicher Sprache zu bewältigen haben. Auch die PC-Rechtschreibkorrektur, die klassisch auf ein Wörterbuch und Regelverzeichnis zurückgreift, verarbeitet Sprache. Von «künstlicher Intelligenz» ist meist dann die Rede, wenn das Programm «mit einem gewissen Grad an Autonomie» (BSI, 2021, S. 4) zum Ergebnis gelangt. Dafür ist der Algorithmus auf grosse Datenmengen – wir sprechen von Millionen von Sätzen, die für Übersetzungsmaschinen mindestens zweisprachig vorliegen müssen – angewiesen, um Muster zu erkennen und zunehmend besser zu erkennen. So entsteht ein Sprachmodell als Voraussetzung dafür, sprachliche Muster zu reproduzieren: Zunächst wird der Text in seine Bestandteile zerlegt (Satz, Wort, Morphem), die in einem multidimensionalen Vektorraum als Zahlenwerte zueinander ins Verhältnis

gesetzt werden und als solche ein Muster bilden. Die Berechnung jener Verhältnisse durchläuft verschiedene Schritte bzw. «layer» (Schichten) und mündet schliesslich in einem automatisch generierten Text. Die «künstliche Intelligenz» gründet also auf menschlicher Geistesarbeit. Die spezifische Aufgabe solcher Sprachmodelle ist die Prognose von Zeichenfolgen, die *string prediction* (Bender & Koller, 2020, S. 5185). Weil diese Prognose auf vorgefundenen Daten beruht, gleichwohl es sich dank moderner Rechen- und Speicherkapazitäten um die bisher grössten Korpora der Menschheitsgeschichte handelt, bezeichnen Kritiker die Text-KI als «stochastische Papageien».¹ Anders gesagt, es handelt sich nicht um eine künstliche, sondern um die kollektive Intelligenz unzähliger Menschen.

Von radikal poststrukturalistischen Texten abgesehen, gibt es immer einen aussertextlichen, den Welt- und Realitätsbezug, der für die Interpretation von Texten unentbehrlich ist. Umstritten ist allerdings, ob ein Chatbot oder sonstiges Sprachmodell überhaupt einen solchen Weltbezug erfassen könnte, bekanntlich besteht sein Geistesleben ausschliesslich aus Nullen und Einsen, und eine Interaktion mit der Umwelt erfolgt allein im Medium der Schrift. Emily Bender und Alexander Koller sehen darin eine unüberwindliche Grenze, ein Sprachmodell sei per se beschränkt auf nur eine Dimension des Saussure'schen Zeichens, auf das Bezeichnende: «ein allein mit Formen trainiertes System kann a priori keine Bedeutungen erlernen» (Bender & Koller, 2020, S. 5185). Zur Veranschaulichung adaptiert Bender den berühmten Turing-Test in einem Gedankenexperiment, im *octopus test*: Die Schiffbrüchigen A und B stranden auf zwei einsamen Inseln, können aber über ein Unterseekabel telegrafisch miteinander kommunizieren. Einem hyperintelligenten Tintenfisch T gelingt es nun, dieses Kabel anzuzapfen, die Inseln selbst bleiben ihm aber unzugänglich – mittels statistischer Muster «lernt» T die Sprache von A und B. Irgendwann kappt T das Kabel und setzt sich an B's Stelle, die Frage lautet nun: «Kann T sich erfolgreich als B ausgeben, ohne dass A Verdacht schöpft?» (Bender & Koller, 2020, S. 5188) Dies hänge von der Aufgabe ab, davon also, worüber A sprechen möchte. Steht die rein soziale Funktion der Unterhaltung (Smalltalk) im Vordergrund und hegt A keine Zweifel, genügt ein in sich kohärenter Text und T ist erfolgreich. Ginge es A jedoch um die praktische Lösung für ein neues Problem auf ihrer Insel, genügt die Binnenkohärenz mitunter nicht mehr: «Nicht T's Äusserungen erzeugen den Sinn, sondern der Umstand, dass A sie als sinnvoll interpretieren kann.» (Bender & Koller, 2020, S. 5189)

Vom Übersetzer zum Posteditor

Der Nutzen künstlicher Intelligenz beim literarischen Übersetzen ist auch im Kreis der Zunft umstritten. Einerseits gibt es jene, die sich einen Produktivitätszuwachs erhoffen (und damit eine Erhöhung des notorisch prekären Honorars). In Wissenschaft und Praxis gilt ein Zuwachspotenzial von 10 bis zu 30 Prozent als realistisch. Ausschlaggebend aber bleibt der Einzelfall, der insbesondere durch die Struktur des Textes und die Arbeitsweise des Übersetzers bedingt ist. Entsprechend werden diese Hoffnungen immer wieder gedämpft oder auch enttäuscht, KI-positive Äusserungen sind jedenfalls selten (vgl. Neidhardt; Brodersen; Gasser & von Rath). Andererseits sind da jene, die grundsätzliche Einwände geltend machen. Ein Algorithmus habe keinen Sinn für Bedeutung (und Sprachgefühl schon gar nicht), immer aber dränge er sich zwischen das übersetzende Subjekt und den Ausgangstext. Skepsis gebietet auch die Aussicht auf tayloristisch zugeschnittene Arbeitsabläufe (die in der Postedition mit einem Verlust an Entscheidungsautonomie und mit Arbeitsverdichtung einhergehen dürften) und aktuell noch nicht absehbare Einbussen in der Wirkkraft des Urheberrechts.

Zur Verbreiterung der empirischen Datenlage in diesen Fragen will das Projekt «Kollektive Intelligenz – Übersetzungsmaschinen und Literatur» mit praktischen Experimenten beitragen. Gefördert wurde das Vorhaben durch den Deutschen Übersetzerfonds. Gemäss Arbeitshypothese werden maschinelle Übersetzungssysteme wie DeepL konsequent als ein technisches Hilfsmittel angesehen, weil maschinengenerierter Output keinen Text in publikationsfähiger Qualität darstellt. 14 Übersetzerinnen und Übersetzer arbeiteten mit einem Text (Auszug) aus den mutmasslich besonders KI-zugänglichen Sparten der Unterhaltungs- und der Sachliteratur: In sechs vorgegebenen, unterschiedlich komplexen Arbeitsabläufen sollten sie mit Hilfe eines maschinellen Übersetzungssystems (MÜS) und ggf. weiterer Software zunächst eine druckreife

¹ Das berühmte «Papageien»-Paper von Bender, Gebu, McMillan-Major & Mitchell wird 2023 auf der Website von Kollektive Intelligenz erstmals in deutscher Übersetzung veröffentlicht.

deutsche Übersetzung anfertigen, dann ihre Arbeitserfahrung reflektieren und schliesslich in einer Peer-Review das Ergebnis eines anderen Prozesses bewerten. Die Komplexität dieser «Workflows» reichte vom blossen Lektorat ohne Berücksichtigung des Originaltextes bis hin zur halbautomatischen Erstellung einer Terminologiedatenbank zur Verwendung in einer Übersetzungsassistentensoftware (CAT) mit MÜ-Plugin.

Die Ergebnisse wurden inzwischen auf der Projekt-Website (<https://kollektive-intelligenz.de/experimente/>) veröffentlicht, die Befunde anno 2023 decken sich mit denen der eidgenössischen Arbeitsgruppe Maschinelle Übersetzung von 2019: Beim «Verständnis allgemeinsprachlicher Texte» erziele man «eine akzeptable Qualität», heisst es aus der Schweiz, es komme aber nicht selten vor, dass die maschinell «produzierte Übersetzung sprachlich korrekt klingt und inhaltlich Sinn zu ergeben scheint, aber nicht dem Inhalt des Ausgangstexts entspricht» (AG MÜ, 2019, S. 3). Ein Schweizer Testbeteiligter wird so zitiert: «Bei einer Übersetzung eines internen oder einer angestammten externen Übersetzerin weiss ich, dass grundlegende Abklärungen durchgeführt wurden. Ich muss nicht alles hinterfragen» (ebd., S. 11) – anders verhält es sich noch immer (oder auch grundsätzlich) bei Maschinenübersetzungen.

Notwendig ist darum eine inhaltliche und sprachliche Prüfung und Nachbearbeitung, ein «Posteditieren», wenn die Maschinenübersetzung nicht nur fürs *gisting*, also das grobe Erfassen des Textinhalts, und mithin auch die rein funktionale Kommunikation etwa im beruflichen E-Mailverkehr gedacht ist. Für das relativ junge Phänomen des Posteditierens definiert eine ISO-Norm bereits die Qualitätsanforderungen. Hier unterscheidet man zwischen vollständigem und leichtem Posteditieren (PE), wobei letzteres nur infrage komme, «wenn der finale Text nicht zur Veröffentlichung bestimmt ist» (ISO 18587, 2018, S. 17). Der vollständige Postediting-Prozess zielt auf einen Text, der in Sachen Genauigkeit und Verständlichkeit «mit dem Ergebnis einer Humanübersetzung vergleichbar ist» (ebd., S. 7). Zuerst aber, so steht es in der Norm, sei stets zu prüfen, ob der Inhalt für MÜ/PE überhaupt «geeignet ist oder nicht» (ebd., S. 11). Man darf davon ausgehen, dass bereits dieser Eignungsvorbehalt zunehmend erklärungsbedürftig ist, weil einer Übersetzungs-KI zu viel zugetraut wird. Die normierten Qualifikationen eines Posteditors differieren übrigens nicht von denen eines Übersetzers und aus eigener Erfahrung kann ich sagen, dass das vollständige Posteditieren eines ganzen Buches keine Zeitersparnis gegenüber dem freihändigen Übersetzen garantiert.

Kollektive Intelligenz und individuelle Stimmen

Literarische Übersetzungen mit maschineller Unterstützung können besser werden, wenn sich die übrigen Rahmenbedingungen, nämlich Zeit und Honorar nicht verschlechtern, sondern verbessern. Gegen den ökonomischen Trend ist darauf zu achten, dass die Fragen der Qualität nicht stets hinter dem Zeit- und Kostendruck zurückstehen. Wer die Zeit hat, neben dem eigenen Text auch einen fremden, maschinengenerierten zu bedenken, kann mit diesen Varianten spielen. «Schneller» geht das nicht unbedingt.

Wenn Literatur, mit den Formalisten gesprochen, «organisierte Gewalt, begangen an der einfachen Sprache» ist (R. Jakobson, zit. nach Eagleton, 1997, S. 2.), dann steht die Maschinenübersetzung mit ihren mathematisch gemittelten Daten und quantitativ eruierten Mustern vor einem grundsätzlichen Problem. Dies zeigt sich in translationswissenschaftlichen Studien, wonach «MÜ-Ergebnisse sich hinsichtlich der lexikalischen Variation von HÜ-Texten [humanen Übersetzungen] unterscheiden», pointierter ausgedrückt: «Übersetzungen sind individueller, Posteditionen sind gleichförmiger.» (Castilho & Resende, 2022, S. 3; Kolb, 2022, S. 21) Dieses Gefälle lasse sich durch Postedition auch nicht völlig einebnen: Ein nachbearbeiteter Text mag zwar aller inhaltlichen Fehler entledigt worden sein, doch das Endergebnis beruht noch immer auf dem algorithmischen Erzeugnis. «Priming-Effekt» nennt man diese unbewusste Prägung, im Text bleiben stets «erkennbare Spuren der MÜ» bestehen (Kolb, 2022, S. 20). Je häufiger Posteditoren und Lesepublikum diese Spuren in der Sprache wahrnehmen, desto akzeptabler dürften unwillentliche Abweichungen und Ungenauigkeiten erscheinen.

Allgemeine Aussagen über KI-induzierten Wandel im literaturübersetzerischen Alltag lassen sich mangels repräsentativer Studien nicht tätigen, es handelt sich um ein Mosaik anekdotischer, meist anonymer Berichte: Text-KI oder vielmehr der KI-Diskurs verändert zunächst das Umfeld des Arbeitens, die Erwartungen – die fremden und die eigenen, aufseiten der Verlage und der Übersetzer. Man erwartet vor allem, dass es schneller und einfacher geht. Einzelne Fachbuchverlage sollen bereits ganze Bücher maschinell übersetzen und sie lediglich von Volontären, relativ unerfahrenen Kräften also, korrigieren lassen. Mittelständische und grosse Publikumsverlage lassen sich auf solche Experimente wohl kaum ein, gleichwohl vergeben sie

inzwischen durchaus auch die neuartigen «Post-Editing-Aufträge». Andererseits beklagen Verlagslektorate ihrerseits, vereinzelt nur mässig bearbeitete KI-Übersetzungen vorgelegt zu bekommen, was vor Veröffentlichung zu deutlich höherem Arbeitsaufwand führt. Soweit die anekdotische Evidenz. KI kommt nur in selteneren Fällen bei ganzen Texten oder Büchern zum Einsatz.

Ein berufspolitischer Ausblick

Im NMT-Zeitalter hat das Volumen von Fach- und Literaturübersetzungen stets und deutlich zugenommen, so dass Übersetzer wegen der maschinellen Übersetzungssysteme nicht arbeitslos werden. Dessen ungeachtet erscheint Text-KI als Bedrohung: Im Vorfeld der Leipziger Buchmesse 2023 positionierten sich mehrere bundesdeutsche Urheberverbände zu Einsatz und Regulierung von KI, so das Netzwerk Autorenrechte. Allesamt zielen sie auf Beteiligung an der Verwertung durch KI-Anbieter, sie wenden sich (unisono wird eine Kennzeichnungspflicht für KI-Produkte gefordert) an den Gesetzgeber – und erscheinen damit seltsam hilflos.² In der bundesdeutschen Buchbranche geht es mit rund zehn Milliarden Euro Jahresumsatz um vergleichsweise geringe Summen; sie steht wohl kaum im Fokus der Tech-Industrie, könnte aber als «Kollateralschaden» betroffen sein oder in stärkere Abhängigkeiten geraten (wenn man zwecks Beschleunigung in KI-Prozesse investiert). Für Literaturübersetzer besteht das wohl grösste KI-induzierte persönliche Risiko darin, in die Parzelle des Posteditierens gedrängt und dafür geringer vergütet zu werden; dabei ist die Bearbeitung maschinell generierter Texte nicht leichter, denn man hat es neben dem Ausgangs- und dem Zieltext noch mit einem dritten, dem Maschinen-Output zu tun. Ein systemisches Risiko durch den Einsatz von KI bestünde darin, dass die Qualitätserwartungen an (übersetzte) Texte sinken, dass sprachliche Interferenzen insbesondere in Syntax und Idiomatik leichtgängiger akzeptiert und schliesslich gar nicht mehr als solche erkannt werden. Ja, dass man mit dem Zurücktreten des menschlichen Autors und Übersetzers «einen konventionellen Umgang mit Sprache» (Bajohr, 2023)³ in allen Einsatzgebieten von Text-KI und auch in der Literatur zu vergegenwärtigen habe.

Literatur

- Arbeitsgruppe Maschinelle Übersetzung (AG MÜ, 2019). Bericht DeepL-Test. www.newsd.admin.ch/newsd/message/attachments/59735.pdf (abgerufen am 4.9.2023).
- Augsberg, S. (2023). Vom Roboter-Richter sind wir weit entfernt. In *Breitband* (Deutschlandfunk Kultur, 15.4.2023). <https://www.deutschlandfunkkultur.de/robo-richter-und-anwalts-kis-koennen-algorithmen-die-justiz-gerechter-machen-dlf-kultur-cco3d77e-100.html> (abgerufen am 4.9.2023).
- Bajohr, H. (2023). Schreiben nach KI – artifizielle und postartifizielle Texte. In *Essay und Diskurs* (Deutschlandfunk, 16.4.2023). <https://www.deutschlandfunk.de/schreiben-nach-ki-artifizielle-und-postartifizielle-texte-100.html> (abgerufen am 4.9.2023).
- Bender, E. M.; Koller, A. (2020). Climbing towards NLU: On Meaning, Form, and Understanding in the Age of Data. In *Proceedings of the 58th Annual Meeting of the Association for Computational Linguistics*, S. 5185–5198, <http://dx.doi.org/10.18653/v1/2020.acl-main.463> (abgerufen am 4.9.2023).
- Bender, E. M.; Gebru T.; McMillan-Major, A.; Mitchell, M. (2021). On the Dangers of Stochastic Parrots: Can Language Models Be Too Big? In *Proceedings of the 2021 Association for Computing Machinery Conference on Fairness, Accountability, and Transparency*, New York, S. 610–623. <https://doi.org/10.1145/3442188.3445922> (abgerufen am 4.9.2023).
- Brodersen, I. (2022). Technik und Literaturübersetzen – willkommen im 21. Jahrhundert. <https://babelwerk.de/essay/technik-und-literaturuebersetzen-willkommen-im-21-jahrhundert> (abgerufen am 4.9.2023).

2 In Frankreich positioniert sich der Literaturübersetzerverband ATLF zwar radikal gegen den Einsatz von Text-KI, seine Forderung läuft aber auf eine Selbstverpflichtung der Branche hinaus – auch kein bengalischer Tiger.

3 Bajohr arbeitet aktuell am Collegium Helveticum, veröffentlicht rege und m. E. zunehmend affirmativ zum Thema KI, auch in der Deutschlandfunk-Sendung «Essay und Diskurs»; im Gespräch mit Deutschlandfunk Kultur erwartet der Jurist und Mitglied des bundesdeutschen Ethikrats Steffen Augsberg durch den Einsatz von KI in der Rechtsprechung gar «eine konservative Tendenz».

- Bundesamt für Sicherheit in der Informationstechnik (BSI) (2021). Sicherer, robuster und nachvollziehbarer Einsatz von KI. Bonn, Online: https://www.bsi.bund.de/SharedDocs/Downloads/DE/BSI/KI/Herausforderungen_und_Massnahmen_KI.pdf (abgerufen am 4.9.2023).
- Castilho, S.; Resende, N. (2022). Post-Editese in Literary Translations. In *Information* 13, 66. <https://doi.org/10.3390/info13020066> (abgerufen am 4.9.2023).
- Cyrulnik, B. (2022). *Le laboureur et les mangeurs de vent*. Odile Jacob. Deutsch: *Die mit den Wölfen heulen*. (R. Pfleiderer & F. Traps, Übers.). Droemer Knaur, 2023. Eingangszitat auf S. 258 (frz.) bzw. 219 (dt.).
- DeepL (o. J.). *DeepL Pro für Unternehmen. Natürlich klingende KI-Übersetzungen*. DeepL SE. <https://www.deepl.com/de/for-business> (abgerufen am 4.9.2023)
- ISO 18587:2017 (2018). Übersetzungsdienstleistungen – Posteditieren maschinell erstellter Übersetzungen – Anforderungen. Beuth.
- Eagleton, T. (1997). *Einführung in die Literaturtheorie* (E. Bettinger & E. Hentschel, Übers.). Metzler, 4. Aufl. (Original 1983)
- Gasser, L.; von Rath, A. (2022). Offen für Neues: maschinelles und inklusives Übersetzen. <https://babelwerk.de/essay/offen-fuer-neues-maschinelles-und-inklusive-uebersetzen> (abgerufen am 4.9.2023).
- Google (o. J.). Die Welt verstehen und in anderen Sprachen kommunizieren. <https://translate.google.com/intl/de/about/> (abgerufen am 4.9.2023).
- Kolb, W. (2022). Welche Rolle können Maschinen in der Literaturübersetzung spielen? In *Universitas*, 1/2022, S. 19–23. https://www.universitas.org/wp-content/uploads/Universitas_122_web.pdf (abgerufen am 4.9.2023).
- Macheiner, J., *Übersetzen. Ein Vademecum*. Eichborn 1995.
- Neidhardt, M. (2022). Kann man ein Buch mit DeepL übersetzen? <https://www.miriam-neidhardt.de/2022/07/29/uebersetzung-eines-romans-mit-deepl-ein-selbstversuch/> (abgerufen am 4.9.2023).
- Schneider, R. (2020). Entwicklungssprung: DeepL hat mit neuer KI-Engine Übersetzungsqualität weiter gesteigert. <https://u-epo.de/2020/02/06/entwicklungssprung-deepl-hat-mit-neuer-ki-engine-uebersetzungsqualitaet-weiter-gesteigert> (abgerufen am 4.9.2023).

Autor

Andreas G. Förster ist Literaturübersetzer und zusammen mit André Hansen und Heide Franck Gründungsmitglied des Projekts Kollektive Intelligenz (<https://kollektive-intelligenz.de/>).

Dieser Beitrag wurde in der Nummer 3/2023 von leseforum.ch veröffentlicht.

Traduire avec l'intelligence artificielle (IA)

Andreas G. Förster

Chapeau

Quelles seraient les conséquences de l'utilisation de l'intelligence artificielle (IA) pour la traduction littéraire ? Après avoir présenté les défis de la traduction entre langues naturelles et souligné les promesses du développement de l'IA, l'article examine le fonctionnement de l'IA textuelle et se demande si et comment les systèmes de traduction automatique pourraient influencer et modifier le travail du traducteur.

Un projet co-initié par l'auteur montre que l'IA ne peut pas se substituer complètement aux traducteurs littéraires et qu'elle ne peut servir d'aide que dans une mesure limitée. En règle générale, la traduction automatique ne permet pas d'économiser du temps et de l'argent, à moins d'accepter une perte de compréhension et de qualité du texte. A l'heure actuelle, ce n'est pas tant l'état actuel du développement de l'IA qui pousse à sa généralisation, mais plutôt une attitude spéculative d'attente à l'égard de la technologie.

Mots-clés

Intelligence artificielle, traduction littéraire, traduction automatique, industrie du livre

Cet article a été publié dans le numéro 3/2023 de forumlecture.ch

Tradurre con l'intelligenza artificiale (IA)

Andreas G. Förster

Riassunto

Quali conseguenze avrebbe l'uso dell'intelligenza artificiale (IA) per la traduzione letteraria? Dopo aver delineato le sfide della traduzione tra lingue naturali e aver evidenziato le promesse dello sviluppo dell'IA, l'articolo esamina il funzionamento dell'IA testuale e si chiede se e come i sistemi di traduzione automatica possano influenzare e modificare il mestiere originale del traduttore. Un progetto co-iniziato dall'autore dimostra che l'IA non costituisce un sostituto a tutti gli effetti dei traduttori letterari e che può servire come aiuto solo in misura limitata. Di norma, la traduzione automatica non fa risparmiare tempo e denaro, a meno che non si accetti una perdita di comprensione e di qualità del testo. Attualmente, non è tanto lo stato attuale dello sviluppo dell'IA a spingere per un suo utilizzo su vasta scala, quanto piuttosto un atteggiamento di attesa speculativa nei confronti della tecnologia.

Parole chiave

Intelligenza Artificiale, traduzione letteraria, traduzione automatica, industria del libro

Questo articolo è stato pubblicato nel numero 3/2023 di forumlettura.ch

Translating with AI

Andreas G. Förster

Abstract

What impact can the use of AI have on literary translation work? This article begins by outlining the challenges of translating between natural languages and exploring the potential to be found in advances in AI. It goes on to discuss the functionality of AI writing tools and explores whether machine translation systems could influence and change traditional approaches to translation, and if so, how.

The author was one of a team who initiated a project showing that AI cannot entirely replace the human literary translator and that there are limits to its use as an aid.

Generally speaking, if standards are to be upheld in text quality and comprehensibility, machine translation saves neither time nor money. It is less the current state of AI than a speculative attitude towards this technology that is currently behind the push for its widespread adoption.

Keywords

artificial intelligence, literary translation, machine translation, book sector

This article was published in the 3/2023 issue of leseforum.ch